

Schätze für die Forschung

Aus diesen Gründen ist ein Berliner im Museum Heineanum unterwegs

Es ist nicht immer die schiere Größe, die einen guten Ruf und Ansehen begründet. Das Halberstädter Museum Heineanum ist zwar klein, aber für die Wissenschaftswelt von Bedeutung.

Von Sabine Scholz
Halberstadt • Zu wenig Platz – ein Fakt, den fast alle Museen in der Welt kennen. Auch das naturwissenschaftliche Museum in Halberstadt kämpft mit diesem Problem. Doch was sich in den (über)vollen Depoträumen des Heineanums findet, dient immer wieder der wissenschaftlichen Arbeit.

„Für vergleichende Untersuchungen sind Wissenschaftler weltweit auf Museumssammlungen wie die hier in Halberstadt angewiesen“, sagt Jürgen Fiebig. Den wissenschaftlichen Mitarbeiter am Museum für Naturkunde in Berlin führt derzeit eben solch eine Forschungsarbeit in verschiedene Häuser, die Vogelpräparate ihr eigen nennen. Im Senckenberg-Museum Frankfurt, in Köthen und nun auch in Halberstadt sucht er nach Exemplaren bestimmter Gattungen, unter anderem interessiert er sich für Alk-Vögel.

Die sind nicht in Mitteleuropa heimisch, sondern in Polargebieten zu finden. In Europa zum Beispiel auf den Färöer-Inseln oder Island. Fast alle brüten auf Felsinseln. „Der bekannteste Vertreter der Alk-Vögel ist vermutlich der Papageientaucher“, sagt Fiebig.

Ein Papageientaucher auf dem Bahnhof

Er gibt damit Rüdiger Becker ein Stichwort für eine Anekdote. Während Präparator Detlef Becker ein besonderes Präparat heraus sucht, erzählt der Heineanums-Chef, dass ein Papageientaucher-Exemplar in der Sammlung einen ungewöhnlichen Fundort hat: Halberstadt. „Genauer gesagt, der Bahnhof in Halberstadt“, berichtet Becker. In den 1970er Jahren fand ein Angestellter der Bahn einen erfrorbenen Papageientaucher auf dem Bahnhofsgelände. „Der Vogel war aus einem Holztransport gefallen, der aus Sibirien kam“, so Becker. Der Bahn-Mitarbeiter übergab das Tier dem Heineanum, es wurde präpariert und gehört seither zur Sammlung.

Diese Sammlungen sind nichts, was einfach nur aufgehoben wird und langsam verstaubt. „Für die Forschung haben solche Sammlungen eine dauerhafte Bedeutung. Das



Präparator Detlef Becker hält das Präparat eines Tordalks in seinen Händen. Rüdiger Becker, Direktor des Heineanums, hat Jürgen Fiebig vom Berliner Museum für Naturkunde (von links) ins Sammlungs Magazin des Halberstädter Museums begleitet.

Foto: Sabine Scholz

Museum Heineanum

Benannt ist Halberstadts naturkundliches Museum nach Ferdinand Heine, der von 1809 bis 1894 lebte. Der Oberamtmann und Halberstädter Gutsbesitzer wurde durch seine ornithologischen Sammlungen berühmt. Er erwarb sich hohes Fachwissen. 1850 galt sein „Heineanum“ als die größte ornithologische Privatsammlung Deutschlands. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Studien fasste er in einem fünfteiligen Werk zusammen. Auf Heines Einladung tagte 1853 die „Deutsche Ornithologische Gesellschaft“ in Halberstadt, deren Mitglied das Heineanum bis heute ist. Ferdinand Heine jun. übernahm die Sammlung seines Vaters. 1909 wurde die Vogelsammlung für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In der Privatsamm-

lung waren bereits ausgestorbene Arten wie Dünnschnabelnestor und Carolinasittich zu sehen. Heute verfügt das Haus über 34 320 Exponate. 19 000 präparierte Tiere befinden sich im Heineanum, die meisten davon lagern im nicht öffentlich zugänglichen Bereich des Museums, dem Magazin. Das Haus besitzt 328 Typus-Exemplare. Das sind Vertreter einer Art, anhand derer sie bestimmt werden. Von den derzeit rund 10 000 bekannten Vogelarten sind 6000 in der Halberstädter Sammlung zu finden. Zur Sammlung gehört auch eine fast 22 000 Bände umfassende Fachbibliothek, die als bedeutendste ornithologische Bibliothek Sachsen-Anhalts gilt.

Quellen: Heineanum, Volksstimme-Archiv

Gigantische Verantwortung der Museen

Der Berliner verweist unter anderem auf Feingewebeuntersuchungen, die heutzutage mög-

lich sind und so wichtige Fragestellungen lösen helfen. Aber auch die einfache optische Untersuchung kann bei Fragestellungen, die Vergleiche verschiedener Arten oder Unterarten erfordern, wichtig sein und wesentliche Erkenntnisse liefern. „Es ist eine gigantische Verantwortung, die Museumsleiter weltweit tragen, um diese Schätze für die Zukunft zu bewahren“, sagt Fiebig. Angesichts des Artensterbens werde diese Verantwortung der

naturwissenschaftlichen Sammlungen wohl eher größer als kleiner werden.

Es ist eine Verantwortung, der sich das Team im Heineanum stellt. Wobei Rüdiger Becker nicht müde wird zu betonen, dass „solch eine herausragende Sammlung, die immer wieder Überraschendes preisgibt“, nicht allein in den Händen einer Stadt liegen kann und sollte. „Für solch eine wissenschaftlich bedeutsame Sammlung, wie sie hier zu fin-

den ist, sind auch Land und Bund mit verantwortlich“, sagt Rüdiger Becker.

Historischer Erstnachweis

Derweil hat „sein“ Präparator Detlef Becker einen Tordalk aus den Magazinschränken geholt. Es ist ein altes, schon etwas ramponiertes Exemplar, das er da in den Händen hält. „Es handelt sich hierbei um den Erstnachweis solch eines Alken-Vogels für Sachsen“, sagt Rüdiger Becker.

Der Vogel ist im 19. Jahrhundert in Mosel, heute ein Ortsteil von Zwickau, auf dem Friedhof gefunden worden. So steht es auf dem Holz, auf das das Präparat einst montiert wurde. Dass es heute in Halberstadt lagert, ist mehr oder weniger einem Zufall zu verdanken. Es stammt aus einer privaten Sammlung und wäre fast auf dem Müll gelandet. „Viele Nachfahren von Sammlern können kaum überblicken, welche Bedeutung die Stücke haben könnten“, sagt Rüdiger Becker. Deshalb ist nun Halberstadt in Sachsen-Anhalt halt auch ein Bewahrer

sächsischer Naturgeschichte, zumindest eines kleinen Teils. In der Kulturgeschichte hat die Stadt ja ebenfalls einige Verbindungen mit Sachsen, zum Beispiel über das Wirken von Berend Lehmann. Der Halberstädter Jude war im 18. Jahrhundert unter anderem für den Sachsenkönig August den Starken tätig.

Jürgen Fiebig war für seine aktuelle Forschungsaufgabe gerade im Freistaat Sachsen, in Dresden, wie er berichtet. Nun also ist er in Halberstadt.

Das Heineanum kennt er. Nicht nur, weil der Museumsdirektor mal ein Kollege in Berlin war, sondern weil das kleine Haus mit seiner großen Sammlung unter Fachleuten bekannt ist. Unter anderem wegen der Typusexemplare, die sozusagen die „Vorlagen“ für bestimmte Vogelarten sind.

Die braucht Fiebig zwar nicht, aber einige andere der im Heineanum aufbewahrten Bälge sind wichtig für seine Arbeit. Genaueres will er noch nicht verraten. Nur so viel ist ihm zu entlocken, dass auch ein bekannter britischer Ornithologe in diese Forschungsfrage involviert ist.